

Gelingsbedingungen für "gute Schule": Unterrichtsentwicklung und Qualitätsoptimierung im Kontext gymnasialer (Aus)Bildungsherausforderungen

Die Vorstellungen bezüglich der Ausgestaltung "guter Schule" können zum Teil höchst komplex und anspruchsvoll sein, insbesondere wenn sie in einschlägigen wissenschaftlichen Studien mit lerntheoretisch fundierten Grundsätzen und zumeist überaus abstrakten Realisierungsanforderungen verknüpft daher kommen, welche gern auch Eingang in schulpolitische Visionen eines dazu mehr oder weniger berufenen ExpertInnenkreises finden. Auf einer ganz anderen Ebene werden gleichzeitig die Bedarfe der unmittelbaren Klientel, nämlich der betroffenen Schülerinnen und Schüler sowie ihrer Erziehungsberechtigten relevant und ebenso offen artikuliert: Es gibt praktisch niemanden, der nicht, zumeist auf der sehr subjektiv geprägten Grundlage praktisch erlebter und häufig emotional aufgeladener persönlicher Schulerfahrungen ganz konkrete Ideen und Erwartungen hätte, wie die Schule seiner Präferenz bezüglich ihrer allgemeinen Beschaffenheit im Sinne von "Schule als Lebensraum" bzw. in ihrer Rolle als Vermittlerin von Wissen und Beurteilerin von Schülerleistungen und somit letztlich als Verteilerin von Lebenschancen ausgestaltet sein sollte. Eine relativ unübersichtliche Gemengelage, soviel ist vorab schon einmal zu konstatieren, dennoch aber auch eine, die von erheblicher Bedeutung für den Erfolg einer Schule ist, basiert dieser doch auf dem Grad der Unterstützung, den eine mit Übergang an die weiterführende Schule schnell neu zusammenwachsende Schulgemeinschaft mit der Summe ihrer Schwerpunkte, Überzeugungen und Leidenschaften einzubringen bereit ist. Vielleicht gerade auch deshalb ist es so reizvoll, sich immer wieder aufs Neue mit den Gelingsbedingungen für das Phänomen "guter Schule" zu beschäftigen: Schule ist und wird von Menschen für Menschen gemacht, ist sozusagen "man-made". Und wir haben es mit einem Konstrukt zu tun, welches sich ständig wandelnden gesellschaftspolitischen Einflüssen unterschiedlichster Art und Provenienz ausgesetzt sieht und sich daher als ein zwar höchst interessantes, zugleich jedoch auch fragiles, immer angreifbares, jederzeit kritikanfälliges Gebilde darstellt. Eine reflektiert vorgenommene Artikulation von Prinzipien, die "gute Bildung" konkretisieren, ist daher nicht von Schaden.

Am GBG haben wir uns selbst spätestens mit der Fortschreibung und Implementierung unseres neuen Schulprogramms und verdichtet in dem ihm vorangestellten Leitbild eine grundsätzliche Positionierung gegeben und damit nach unserer Ansicht eine überzeugende Prioritätensetzung in Sachen "guter Schule" vorgenommen: Sie ist ganzheitlich angelegt, bezieht Herz und Seele und Verstand gleichermaßen in alle Ausbildungsbemühungen mit ein und ist daher eindeutig inklusiv. Wir haben es uns zu unserem vornehmsten Ziel gemacht, den Lernenden jede Menge (Fach)Wissen zu vermitteln und sie bei all

ihren eigenen Lernanstrengungen bestmöglich zu fördern und zu fordern; gleichzeitig begleiten wir sie engmaschig dabei, ihre eigene Persönlichkeit zu entfalten, zu kritisch-reflektierten, selbstbewussten, verantwortungsvollen Individuen zu reifen.

Mit Bezug auf die Qualität des von uns angebotenen Unterrichts können wir uns zum einen strukturell auf eine traditionsreiche, mittlerweile über 20-jährige Erfolgsgeschichte der gezielten bilingualen Profilierung unseres Unterrichtsangebots stützen, die bei der Etablierung unseres "guten Rufes" als leistungsorientierte, die Schülerinnen und Schüler auf die Herausforderungen der globalen Welt ausgerichtete schulische Institution eine ebenso große Rolle spielt wie eine fundierte naturwissenschaftliche Förderung und unser breit angelegtes und attraktives künstlerisches Angebot.

Unterrichtsqualität wie wir sie definieren, wird zum anderen ganz wesentlich durch reflektiert eingesetzte Vermittlungsstrategien im Rahmen der Lehre charakterisiert. Auch in diesem Zusammenhang verlassen wir uns zunächst auf die uns seit langen Jahren wichtigen und bestens erprobten Grundsätze guten Unterrichts; überaus erfolgreiche Leistungsdaten unserer Schülerinnen und Schüler bestätigen diese zunächst eher konservativ anmutende Ausrichtung. Sie fußt auf unbedingter Konsequenz, mit der Lernen erfolgen und eingefordert werden soll und ist getragen von der Einsicht, dass dieses Lernen Arbeit bedeutet und somit manchmal mit persönlichen Herausforderungen hinsichtlich einer Einschränkung der Lebensqualität in Form der intendierten Reduktion des allgegenwärtigen "fun-factors" einhergeht; die Bereitschaft, sich zu überwinden, auch langweilige aber hoffentlich zielführende Übungen zu absolvieren und vor allem angesichts manchmal schier unüberwindbar erscheinender Hürden um die Lösung von Problemen zu ringen, stellt eine weitere entscheidende Bedingung für produktives Lernen dar. Insgesamt geht es uns um die Nachhaltigkeit des Lernens an sich, welche sich naturgemäß nicht allein in guten Ergebnissen bei Leistungsüberprüfungen erschöpft, sondern ihren Wert, ihre Sinnhaftigkeit mittels fachübergreifender und fächerverbindender Strukturen begreiflich macht. Die betont wissenschaftspropädeutische Ausrichtung unseres Verständnisses von gutem Lehren und Lernen rundet unser bewährtes Konzept ab, garantiert sie doch Anschlussfähigkeit und ist damit in erster Linie als grundlegender Baustein für die erfolgreiche Bewältigung eines wissenschaftlichen Hochschulstudiums zu betrachten.

Die Qualität der von uns verantworteten Bildungsanstrengungen wird von uns intern selbst einer regelmäßigen kriteriengeleiteten Überprüfung unterzogen. Die Rolle unseres Qualitätsbeauftragten Herrn Stendel im Zusammenhang mit der Initiierung und Durchführung von Evaluationsprozessen soll dabei in besonderem Maße gewürdigt werden. Daneben ist uns externes Feedback immer hoch willkommen: Der uns gewidmete Bericht der Schulinspektion von 2015 weist Optimierungsbedarfe im Bereich der Differenzierung und Individualisierung von Unterrichtsprozessen auf, ein Bereich, der im Zusammenhang mit gymnasialer Bildung im Allgemeinen lange Zeit systematisch unterschätzt bzw.

gar ideologisch bestimmt negiert wurde, ging man doch ganz selbstverständlich davon aus, dass die Schülerklientel am Gymnasium eine ausgeprägt homogene Gruppe darstellte, die intellektuelle Elite eines jeden Schülerjahrgangs verkörpernd, die derartige Bemühungen nicht nötig hatte.

Diese Zeiten sind in der Tat lange vorbei und spätestens mit Einführung des neuen Schulgesetzes von 2004 und der etwas später durchgeführten Berliner Schulstrukturreform rückte die Würdigung des Individuums mit seinen Stärken und Schwächen, seinen Fähigkeiten und Fertigkeiten und der daraus abgeleiteten dezidierten Forderung nach passgenauer Förderung desselben zwecks Ertüchtigung des Lernenden zur Erreichung des jeweils bestmöglichen Schulabschlusses in den Mittelpunkt aller schulischen Qualitätsbetrachtungen. Wir verschließen uns diesen guten und richtigen Erkenntnissen und Ansprüchen an verbesserte Bildungsinitiativen in keiner Weise, im Gegenteil: Eine Mehrheit der Unterrichtenden am GBG nutzt nach eigenen Angaben regelmäßig differenzierende Methoden unterschiedlichster Couleur, um Lernerfolge in ihren Lerngruppen zu ermöglichen. Wir betonen andererseits aber auch die Notwendigkeit eines unaufgeregten, selbstbewussten Unterrichtens: Moderne, innovative Unterrichtsprozesse schließen einen zur rechten Zeit eingesetzten Lehrervortrag im Sinne von gezieltem Wissensinput keineswegs aus; sie ergänzen und bereichern vielmehr das den KollegInnen zur Verfügung stehende Instrumentarium an Vermittlungsmethoden. Dies bezieht sich im Übrigen ebenso auf die Einbeziehung der neuen Medien, die im Unterrichtsgeschehen keinem Selbstzweck unterliegen sondern deren Nutzung reflektiert und nach Maßgabe ihrer Funktionalität bei der Bewältigung der jeweils anstehenden Unterrichtsproblematik zu erfolgen hat.

Da wirklich effiziente, systematisch aufgebaute Fortbildungen im Bereich des Schwerpunktes Individualisierung und Differenzierung für ein gesamtes Kollegium nach wie vor rar sind, waren wir um so begeisterter, als wir gegen Ende des vergangenen Schuljahres als aktive Teilnehmer in die von der Senatsverwaltung in Kooperation mit der Deutschen Schulakademie veranstaltete Pädagogische Werkstatt VII aufgenommen wurden; es war uns zugleich nur allzu bewusst, dass wir eine solche komplexe Fortbildungsmaßnahme einzig mit einer bemerkenswerten Teamanstrengung bewältigen können: Seit Schuljahresbeginn 2017_18 wird daher auf Beschluss der Gesamtkonferenz der Lehrkräfte ein Team von sechs engagierten KollegInnen, die unterschiedliche Fachrichtungen vertreten, während einer einjährigen Vorbereitungsphase zeitweise vom Unterricht freigestellt, um gemeinsam und fächerübergreifend Lernarrangements für unsere SchülerInnen der Sekundarstufe I auszuarbeiten, die den spezifischen Bedingungen und Anforderungen unserer Schule gerecht werden und von denen im Idealfall exemplarisch Impulse für eine nachhaltige Ausprägung differenzierender Unterrichtsprozesse ausgehen. Eine daran anschließende zweite, ebenfalls einjährige Phase ist dann dem Transfer des neuen Knowhows im gesamten Kollegium gewidmet und wird von zertifizierten Trainern begleitet.

Erste Erprobungsversuche im Zusammenhang mit einem vor den Osterferien in den Klassen des 7. Jahrgangs durchgeführten fächerübergreifenden Projekt zum Thema Fairtrade haben eine Vielzahl von Informationen, Beobachtungen, Resultaten gezeitigt, die nun im Detail auszuwerten sind. Eine Befragung der beteiligten SchülerInnen stimmt schon einmal hoffnungsvoll: Ganz anders als sonst sei er gewesen, der neue Unterricht, viel interessanter auf jeden Fall; man habe das Lerntempo und den Schwierigkeitsgrads der gewählten Aufgaben sowie die Präsentationsformen der zum Teil gemeinsam erarbeiteten Ergebnisse eigenverantwortlich bestimmen können; die an der Planung und Durchführung des Projektes maßgeblich beteiligten LehrerInnen wiederum sahen sich herausgefordert, Unmengen an auf das Projekt speziell zugeschnittenen Materialien in Eigenregie und hohen qualitativen Standards genügend in relativ überschaubarer Zeit zu produzieren und erkannten ihrerseits den unzweifelhaften Wert gelungener Teamarbeit. Oft genug fühlten sie sich darüber hinaus in ihrem Selbstverständnis gefordert, ihre Rolle im Sinne einer Lernbegleitung umzudeuten, die häufig genug auf Augenhöhe und ohne den sonst allgegenwärtigen Zeitdruck mit ihren SchülerInnen vertieft die der jeweiligen Thematik immanenten Punkte besprechen konnte, eine im besten Sinne exemplarische win-win-Situation. Das große Echo in der Gesamtkonferenz, welches auf eine Kurzpräsentation des Projektablaufes und eine erste vorsichtige Einschätzung desselben folgte, stimmt uns hoffnungsvoll. Wir haben uns auf einen zwar ganz sicher aufwändigen, intensiven Weg begeben, Lehren und Lernen an modernen, zeitgemäßen Maßstäben auszurichten; spannend wird dieser Weg auf jeden Fall: *En marche!*

Im Namen der ESL und des Teams der PäWe VII

Susanne Burkhardt